

Fördern und fordern

Musikalische Begabtenauslese: Das „Weimarer Modell“ mit Vorklasse und Hochbegabtenzentrum setzt auf Früherkennung

Einer alternden Gesellschaft muss man auch im musischen Bereich mit neuen, vitalen Konzepten begegnen. Das besagt nicht zuletzt das von Martin Tröndle publizierte Buch „Das Konzert: Neue Aufführungskonzepte für eine klassische Form“. Wichtige Etappen auf dem Weg zur Gewinnung des Musikernachwuchses sowie eines jüngeren Publikums sind eine moderne Musikpädagogik in der Schule – und die musikalische Begabtenförderung, die an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar einen großen Stellenwert hat. Einen Einblick verschaffte sich LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig beim Besuch des Klavierunterrichts von Prof. Grigory Gruzman am Hochbegabtenzentrum und einer Violinstunde von Prof. Anne-Kathrin Lindig in der Vorklasse.

Es ist ihm ein echtes Anliegen, diesen Trend hervorzuheben: Von den rund 45 Klavierstudierenden in Weimar stammten weniger als die Hälfte aus asiatischen Ländern, betont Grigory Gruzman. Er freut sich über die generelle Entwicklung der letzten Jahre „hin zu mehr europäischen Studenten“. Dennoch liege die Begabtenförderung vor allem in Deutschland im Argen, konstatiert der in St. Petersburg geborene Klavierprofessor: In Russland greife zum Beispiel eine effektive Frühförderung, hierzulande hingegen müsse häufig „alles 24 Stunden lang immer nur Spaß machen. Damit wird der richtige Zeitpunkt für die Förderung oft verpasst, und manches ist nicht mehr auffolbar“, beklagt Gruzman.

Seit 2006 lehrt er sowohl an der Weimarer Musikhochschule als auch am Musikgymnasium Schloss Belvedere als ihrem Hochbegabtenzentrum (HBZ). Das sogenannte „Weimarer Modell“ der Begabtenförderung – HBZ und Vorklasse – setzt so früh wie möglich an, um in der idyllischen und kontemplativen Atmosphäre der Belvederer Sommerfrische die geballte Konzentration auf die künstlerische Entwicklung zu lenken. Malerisch vor den Toren Weimars gelegen, bietet der Musikgymnasiums-Campus samt Internat Platz für 120 Schülerinnen und Schüler. Momentan unterrichtet Grigory Gruzman neben seinen Hochschulstudierenden hier drei Schülerinnen im Fach Klavier, eine davon ist Julia Pleninger.

Kunst der Fingerfertigkeit

Julia sitzt am Konzertflügel im lichtdurchfluteten Kammermusiksaal des Musikgymnasiums und spielt die Etüde op. 740 Nr. 27 aus Carl Czernys *Kunst der Fingerfertigkeit*. Für eine 16-Jährige ist das verlangte technische Niveau erstaunlich, hat doch sogar Horowitz einige dieser Etüden als Zugaben gegeben. Doch genau in diesem Punkt versucht ihr Lehrer Grigory Gruzman dem allgemeinen Trend zur Spaßgesellschaft entgegenzuwirken. Bereits seit rund fünf Jahren übt und lernt Julia unter seinen Fittichen, und bislang konnte sie seine hohen Erwartungen an ihre Leistungsbereitschaft mehr als

erfüllen.

„Ein wichtiger Teil der Freizeit muss am Instrument verbracht werden“, gibt Gruzman unumwunden zu, „aber mit Druck und Stress muss man sehr behutsam umgehen.“ Julia habe eine besondere Persönlichkeitsstruktur, sei immer gut gelaunt, nie mürrisch, dazu „energievoll, lernbereit und wissbegierig“. Diese Eigenschaften würden sie für die Ansprüche des Musikgymnasiums geradezu prädestinieren. „Spiel noch mal das Tremolo“, ruft er ihr zu, bevor Julia zu Chopins Etüde op. 10 Nr. 4 übergeht. Ihr Weg nach Weimar führte von einer Musikschule im Schwarzwald zunächst zu einem Meisterkurs mit Gruzman im Darmstadt, bevor Julia ihm dann privat in seinem Haus bei Frankfurt a. M. vorspielte.

Optimale Vorbereitung

Er empfahl ihr daraufhin die Aufnahmeprüfung am Musikgymnasium Schloss Belvedere, das sie nun seit der 6. Klasse besucht. „Ich habe hier eine gute Möglichkeit, mich musikalisch weiterzuentwickeln“, sagt Julia Pleninger und unterbricht ihr Spiel. „Dazu zählen auch Auftritte mit dem Chor und Orchester des Gymnasiums – und die Kammermusik“, ergänzt sie, „im Duo mit einer Trompeterin und im Trio mit Geige und Cello.“ Und das mit Erfolg: Mit beiden Ensembles gewann sie schon 1. Preise beim Bundeswettbewerb *Jugend musiziert*. Hinzu kommt ein 3. Preis, den sie sich solistisch beim Internationalen Rachmaninow-Wettbewerb für junge Pianisten in Frankfurt a. M. erspielte.

Ihre Ziele hat die 16-Jährige klar vor Augen: Zunächst das Abitur, dann ein Musikstudium. Auf die schweren Eignungsprüfungen an den Musikhochschulen wird sie von ihrem Lehrer optimal vorbereitet. „Ich lerne bei Prof. Gruzman nicht nur viel über Spiel- und Pedaltechnik, sondern auch über die Komponisten und ihre Charaktere, damit ich die Stücke besser verstehe“, schwärmt die junge Pianistin. 90 Minuten Einzelunterricht pro Woche hat sie bei ihrem Klavierprofessor, der ebenfalls nur lobende Worte findet: „Julia hat sich zu einer richtigen Künstlerin entwickelt, die international mitreden kann.“

Musikalische Hochbegabungen sollten ab einem Alter von fünf oder sechs Jahren aktiv gefördert werden, verlangt Grigory Gruzman, „früher nicht, damit sie noch etwas von ihrer Kindheit haben.“ Umfangreiche Fachbegriffe würde er erst ab einem Alter von zehn Jahren vermitteln, vorher sollte ein spielerischer Ansatz greifen. Gruzman nimmt vor allem die Eltern für die Förderung ihrer Kinder in die Pflicht, das Kind könne das schließlich ganz allein nicht richtig einschätzen. Und natürlich spiele der Musikunterricht in der Schule eine große Rolle: „Musik sollte im Klassenzimmer beginnen, aber da passiert fast gar nichts“, moniert Gruzman. „Dort gibt es oft nur





musikalische Fastfood-Verabreichung, da werden die Kinder monatelang mit Rap-Musik geknetet. Das ist eine Katastrophe.“

Belvederer „Gesamtpaket“ als Vorbild

Dieses Plädoyer wider eine reine musikalische Populärkultur stieß bei der Geigenschülerin Hilde Jentsch sicherlich sofort auf offene Ohren: Die Elfjährige liebt die klassische Musik leidenschaftlich und besucht die Vorklasse der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar bei Prof. Anne-Kathrin Lindig. Im Gegensatz zu den Musikgymnasiasten wohnt Hilde zu Hause und geht in Merseburg zur Schule. „Zuerst hatte ich mir das anders überlegt, aber das Internat ab der 5. Klasse war mir doch zu früh“, bekundet die junge Geigerin. Ihr Vater Thomas Jentsch sekundiert: „Bei manchen Kindern geht das problemlos, bei anderen wartet man noch. Der Weg ans Musikgymnasium ist ja noch offen.“

Die beiden stehen im Unterrichtsraum von Anne-Kathrin Lindig im Fürstenhaus, dem Hauptgebäude der Weimarer Musikhochschule. Gleich beginnt Hildes wöchentliche Geigenstunde, für die sie von ihren Eltern eigens mit dem Zug nach Weimar gebracht wird. Weil im Vorklassen-Unterricht das „Gesamtpaket“ fehle, wie ihr Vater sich ausdrückt, erhält Hilde an der Merseburger Musikschule „Johann Joachim Quantz“ noch zusätzlich Musiktheorie- und Klavierunterricht bei Anna Ignatenko. „Wir orientieren uns am Stoff der 5. und 6. Klasse des Musikgymnasiums“, erklärt Thomas Jentsch, der seine Tochter in jeder Hinsicht unterstützt – obwohl weder er noch seine Frau selbst ein Instrument spielen.

„Ich höre hier noch keinen Unterschied zwischen mezzoforte und piano“, sagt Prof. Lindig zu ihrer Schülerin, die gerade das einsätzliche a-Moll-Konzert von Jean Baptiste Accolay vorspielt: „Du musst das sehr deutlich zeichnen.“ Zwei Takte weiter wolle das Orchester richtig strahlen, betont Anne-Kathrin Lindig lächelnd, „deshalb ziehst du das Crescendo hier hoch. Verstanden?“ Hilde nickt und hebt die Geige zum Kinn. Kennengelernt haben die beiden sich 2012 bei einem Meisterkurs für Violine in der Landesmusikakademie Sondershausen. Ihr Instrument bedeute ihr sehr viel, bekundet Hilde, die bis zu zwei Stunden täglich darauf übt: „Es hat einen schönen Klang.“ Ein späteres Musikstudium hat die Elfjährige bereits im Blick. „Natürlich!“, sagt sie.

Vor rund zehn Jahren, als Anne-Kathrin Lindig noch als Prorektorin ihrer Musikhochschule amtierte, hob sie die Vorklasse maßgeblich mit aus der Taufe. „Wir hatten die Absicht, die wenigen hervorragenden Kinder, die aus verschiedenen Gründen nicht in Belvedere sein können, trotzdem instrumental zu fördern“, erklärt die Professorin, die selbst einmal Schülerin der damaligen Spezialschule für Musik am Rande des Landschaftsparks Belvedere war. Die Vorklasse sei keine Konkurrenz, sondern eine überschaubare Ergänzung zum gymnasialen Angebot: Die Kapazität ist auf zehn bis maximal 15 Kinder begrenzt, die – gegen eine Gebühr – von Hochschullehrern auf ihren verschiedenen Instrumenten unterrichtet werden.

Neben drei Vorschülern unterrichtet die umtriebige Geigerin momentan noch sechs Musikgymnasiasten und neun Studierende der Musikhochschule. Außerdem engagiert sie sich ehrenamtlich stark für die Begabtenförderung in ganz Mitteldeutschland, gibt Kurse und Seminare in Musikschulen in Thüringen und den angrenzenden Bundesländern. „Ich pflege rege Kontakte zu Musikschullehrern in Halle, Leipzig, Mühlhausen und Schmöln. Diese Lehrer schicken mir in regelmäßigen Abständen ihre begabtesten Schüler zum Probe- oder Schnupper-Unterricht“, erklärt Lindig den wechselseitigen Nutzen. Auf diese Weise können Talente früh erkannt und professionell ausgebildet werden.

Jan Kreyßig

Bild S. 11: Prof. Grigory Gruzman und Julia Plening

Bilder S. 12: Impressionen aus dem Hochbegabtenzentrum

Bild S. 13: Hilde Jentsch und Prof. Anne-Kathrin Lindig

